

ГУЛАГ
GULAG

Spuren und
Zeugnisse
1929–1956

GULAG.
Texte und Dokumente 1929–1956

Herausgegeben von Julia Landau und Irina Scherbakowa
im Auftrag der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald
und Mittelbau-Dora und der Gesellschaft
„Memorial" Moskau

Göttingen 2014

GULAG. Texte und Dokumente 1929–1956

Herausgegeben von Julia Landau und Irina Scherbakowa im Auftrag der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora und der Gesellschaft „Memorial" Moskau

1. Auflage
Göttingen 2014

Redaktion: **Katharina Haverkamp, Julia Landau, Romy Langeheine, Immo Rebitschek**

Gestaltung: **werkraum.media, Weimar**
Frieder Kraft, Christian Brüheim

Fotografien: **Claus Bach, Weimar**

Druck: **Druckhaus Gera GmbH**

Vertrieb im Buchhandel: **Wallstein Verlag, Göttingen**
ISBN 978-3-8353-1437-5

Titelabbildung: Vitrinenschrank „Lagerpersonal" der Ausstellung „Gulag. Spuren und Zeugnisse 1929–1956". Tagebuch von Iwan Tschistjakow, Wachzugführer in einem Lager an der Baikal-Amur-Magistrale, 1933; Fotografien von Wachmannschaften; Sammlung „Memorial", Moskau.
Fotografie: Claus Bach, Weimar

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages sowie vom Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur.

МЕМОРИАЛ

Stiftung Gedenkstätten
Buchenwald und Mittelbau-Dora

Stiftung
Schloss Neuhardenberg

KULTURSTIFTUNG DES BUNDES

Gefördert
von der Kulturstiftung des Bundes.

Inhalt

4 **Vorwort**
Irina Scherbakowa

7 **Einleitung**
Julia Landau

12 **Ein fotografischer Rundgang durch die Ausstellung Gulag. Spuren und Zeugnisse 1929–1956**
Rikola-Gunnar Lüttgenau

EINORDNUNGEN

30 **Gulag. Willkür und Massenverbrechen in der Sowjetunion 1917–1953. Einführung und Dokumente.**
Bernd Bonwetsch

50 **Gulag und Konzentrationslager: Sowjetische und deutsche Lagersysteme im Vergleich**
Jörg Ganzenmüller

60 **Durch die Arbeit – in die Freiheit. Der Gulag als ein Instrument der „Umerziehung"?**
Felicitas Fischer von Weikersthal

70 **Die Aufarbeitung der Geschichte des Gulag in Russland**
Aleksej V. Zacharčenko

LOKALSTUDIEN

80 **Kolyma und Magadan. Ökonomie und Lager im Nordosten der Sowjetunion**
Mirjam Sprau

92 **Das *Spezkontingent* Ende der 1920er bis Anfang der 1950er Jahre in der Region Perm**
Andrej B. Suslov

HÄFTLINGSGRUPPEN UND EINZELSCHICKSALE

106 **Die „Drehtür" und die Marginalisierungsmaschinerie des stalinistischen Gulag, 1945–1960**
Marc Elie

118 **Frauen und Kinder im Gulag**
Meinhard Stark

128 **Strafverfolgung im Stalinismus. Das Schicksal „Nicht-Politischer" Häftlinge**
Immo Rebitschek

140 **Vsevolod Zaderatsky. Ein Komponist im Gulag**
Jascha Nemtsov

ANDERE LAGERSYSTEME

148 **Deutsche Gefangene im sowjetischen Lagersystem: GUPWI und Gulag, 1941 bis 1956**
Andreas Hilger

156 **Gulag auf deutschem Boden? Sowjetische Speziallager in der SBZ/DDR**
Jörg Morré

NACH DEM GULAG

170 **Ende des Gulag-Systems? Amnestien und Rehabilitierungen nach 1953**
Beate Fieseler

180 **Gedenken als Herausforderung – Zur Geschichte der ersten Gulag-Ausstellung in der Sowjetunion**
Katharina Haverkamp

190 **Leiden als Exponat oder ein Museum des „strengen Regimes" in Russland heute**
Michail B. Gnedovskij / Nikita G. Ochotin

198 **Das Gefängnis im heutigen Russland: Interpretation der Entwicklung einer Disziplinarinstitution**
Anton Oleinik

206 **Epilog**
Arseni Roginski

208 **Autorenverzeichnis**

212 **Abkürzungsverzeichnis / Glossar**

216 **Ausstellungsimpressum**

Durch die Arbeit – in die Freiheit.
Der Gulag als ein Instrument der „Umerziehung"?

Felicitas Fischer von Weikersthal

Der Gulag ist nach Jahrzehnten, in denen er beschönigt oder verschwiegen wurde, durch Alexander Solschenizyns „Archipel Gulag" zum Synonym des stalinistischen Terrors, seiner Unberechenbarkeit, Willkür und Brutalität geworden. Wahrscheinlich werden wir nie genau wissen, wie viele Menschen diesem System erlagen und ihren Tod in den Lagern fanden oder wie viele danach nie wieder in ein normales Leben zurückkehren konnten. Sicher ist, dass besonders unter Stalin Hunger, Dreck, Überfüllung, Krankheiten und kräftezehrende Arbeit, dazu die Willkür der Wachmannschaften die Lager zu lebensfeindlichen und für beinahe zwei Millionen Menschen zu lebensvernichtenden Orten machten.

Vor diesem Hintergrund klingt das Zitat in der Überschrift fast ebenso zynisch wie der Spruch „Arbeit macht frei" über dem Tor von Auschwitz. Statt eine wirkliche Resozialisierung der Häftlinge anzustreben, habe, so die weitläufige Meinung, das Feigenblatt „Umerziehung" allein dazu gedient, die Häftlinge zu noch mehr Arbeitsleistung anzuspornen: etwa durch Plakate, auf denen den Häftlingen eine Haftverkürzung durch Arbeit in Aussicht gestellt wurde, oder Aussagen wie folgender, dass demjenigen,

der sich im Lager als echter Bestarbeiter erwiesen hat, der ehrlich die Sollnorm erfüllend und übererfüllend gearbeitet hat und die Disziplin sowohl in der Produktion als auch im Alltag streng eingehalten hat, [...] die Möglichkeit gegeben [wird] bei der Freilassung mit Ehre in die große arbeitsame Familie der Arbeiter und Kolchosbauern der Sowjetunion zurückzukehren, dem wird der Passierschein in ein helles, fröhliches Leben gegeben.[1]

Anne Applebaum warf in ihrer Geschichte des Gulag allerdings zu Recht die Frage auf: Wenn „die Propaganda, die Poster und die Sitzungen politischer Indoktrination eine Farce waren – und wenn niemand ihnen überhaupt glaubte – warum wurden dann soviel echte Zeit und echtes Geld darauf verschwendet?"[2] Eine wirkliche Antwort auf diese Frage blieb Anne Applebaum ihrem Leser jedoch schuldig. 2011 lieferte der amerikanische Historiker Steven Barnes eine mögliche Antwort. Ihm zufolge müssten die Lager des Gulag als Strafinstitution verstanden werden, „in denen Häftlinge die allerletzte Chance erhielten, sich in die Sowjetgesellschaft zu integrieren". „Millionen, welche die Autoritäten dank brutaler Zwangsarbeit für ‚umerzogen' hielten, durften gehen. Millionen, die ‚scheiterten', kamen nie wieder lebendig heraus."[3] Ausgehend von einer Untersuchung des Pressewesens in den frühen sowjetischen Lagern kam ich zu dem etwas verhalteneren Schluss, dass der Gulag zumindest



Propagandaillustration zur Umerziehung eines ehemaligen Säufers und Diebes zum erfolgreichen, lasterlosen Bestarbeiter im Solowezker und Karelo-Murmansker Besserungsarbeitslager, abgedruckt in der lagereigenen Zeitung *Perekovka* N°1 vom 22. Oktober 1930, S.1.

in bestimmten Jahren und gegenüber bestimmten Häftlingsgruppen eine Politik der „Umerziehung" und Reintegration ehrlich verfolgte.[4]

Wie sollte aber die Reintegration erreicht werden? Warum verkamen ursprünglich humanistische Ideen zur Farce? Auf diese Fragen sollen die folgenden Ausführungen Antworten geben. Beginnen möchte ich mit dem theoretischen Fundament der „Besserung durch Arbeit" innerhalb des sowjetischen Strafvollzugs.

Der Besserungsgedanke in der Sowjetunion

Als die Bolschewiki im Oktober 1917 die Macht ergriffen, hatten sie sich hohe Ziele gesteckt. Die Revolution sollte nicht nur die politischen Verhältnisse betreffen, sondern alle Bereiche des Lebens umwälzen – darunter auch den Strafvollzug. Nichts sollte mehr an die zarischen Gefängnisse oder die *katorga*[5] erinnern, beide sollten durch vermeintlich humanere Formen des Strafvollzugs abgelöst werden. Dabei orientierte man sich an Reformideen aus dem westlichen Ausland. Seit dem 16. und vor allem im 19. Jahrhundert versuchten westeuropäische Reformer, die Häftlinge durch die Haft weniger zu strafen als zu bessern und zu resozialisieren. Zwar war umstritten, auf welche Weise die Reintegration am besten erreicht werden konnte und sollte, doch waren sich die Theoretiker verschiedener Länder einig, dass die Arbeit der Häftlinge als Hauptmittel der Besserung zu gelten habe. Ähnliche Reformideen erreichten

1 Schpil: „Nasch otwet na prikas narkoma", in der Lagerzeitung *Perekovka* Nr. 60/61, vom 20. Juni 1935, S. 1. Alle Übersetzungen in diesem Artikel von d. Verf.

2 Applebaum (2003), S. 239f.

3 Barnes (2011), Klappentext.

4 Fischer von Weikersthal (2011), S. 489.

5 Seit Peter dem Großen existierende Strafe, die harte Zwangsarbeit mit gleichzeitiger Verbannung kombinierte.

Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts auch das Zarenreich; die Bolschewiki nahmen dann die durchgreifende Verwirklichung dieser Ideen in Angriff.

1924 trat der erste so genannte Besserungsarbeitskodex in Kraft, der diese Reformideen fixierte. Er orientierte sich im Wesentlichen an dem in Westeuropa entwickelten progressiven Strafvollzug und umfasste folgende Kerngedanken: Erstens sollte die Strafe und mit ihr die Haft nicht der Vergeltung, sondern dem Schutz der Gesellschaft dienen. Zweitens hatten sich Strafmaß, Dauer und Art der Haft am Charakter des Delinquenten und der Art seines Vergehens zu orientieren. Drittens wurde das Haftregime in mehrere Stufen unterteilt, die der Häftling entsprechend seinem Verhalten und seiner Arbeitswilligkeit beziehungsweise erbrachter Erfolge in der Arbeit durchlief. In einem verschärften Regime beginnend stieg der sich bessernde Häftling in leichtere Haftregime auf und konnte letztendlich die bedingte Entlassung erreichen. Die Stufen des Haftregimes unterschieden sich in der Art der Bekleidung oder der Härte der Disziplinarstrafen, wobei der Häftling bei schlechter Führung auch wieder in eine untere Stufe absinken konnte. Viertens erfolgte in allen Stufen eine Einwirkung auf den Häftling durch Arbeit gepaart mit Unterricht.[6]

Ein wesentlicher Unterschied zu westlichen Theorien bestand darin, dass im bolschewistischen Staat die soziale Herkunft des Delinquenten in die Bewertung seines Vergehens und die Bemessung der Strafe einfloss. Der Klassenansatz ersetzte die Gleichheit vor dem Gesetz. Ließ man gegenüber Arbeitern und Bauern Milde walten, erfuhren Angehörige der ehemals bedeutenden Gruppierungen wie Adlige, Geistliche oder Mitglieder der rechten politischen Parteien die ganze Schärfe des neuen Regimes. Politische Straftatbestände wurden besonders scharf geahndet, wobei sich im Zuge einer Politisierung aller Lebensbereiche die Grenzen zwischen politisch und nicht-politisch zunehmend verwischten. Auch jemand, der ein Huhn unterschlagen hatte, galt in der Sowjetunion als „konterrevolutionär", da den Staat schädigend.

Einer Individualisierung der Strafe folgend, entwickelte sich in den 1920er Jahren ein System von Strafen unterschiedlicher Härtegrade. Neben Strafen ohne Freiheitsentzug, die von Bußgeldern bis hin zur Zwangsarbeit ohne Freiheitsentzug reichten, traten verschiedene Formen der Haft: Isolationshaft im Gefängnis, die Haft in Lagern, die Zwangsumsiedlung oder der Aufenthalt in so genannten Besserungs-Arbeitskolonien. Innerhalb dieses abgestuften Systems dienten die Lager der Isolierung von „Konterrevolutionären", „Saboteuren", „Landesverrätern", Schwerverbrechern, Prostituierten, so genannten Gewohnheits- und Wiederholungstätern (*rezidiwisty*) und anderen als besonders gefährlich eingestuften Verbrechern.

Die Arbeit – vor allem die körperliche Arbeit im Kollektiv – bildete das Hauptmittel zur Einflussnahme auf den Häftling, wie schon die Bezeichnung „Besserungsarbeitskodex" zeigt. Aufbauend auf Karl Marx verpflichteten die Bolschewiki prinzipiell jeden Staatsbürger und damit auch jeden Häftling zur Arbeit. Erst die Arbeit berechtigte den Sowjetbürger zur Existenz, wie § 26 der Verfassung der UdSSR von 1936 unterstrich: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen". Gleichzeitig erhoffte man sich im bolschewistischen Russland, dass mittels täglicher Arbeit „parasitäre Elemente" an einen geregelten Arbeitstag gewöhnt wurden. Als „parasitär" galten alle, die keinem geregelten Beruf nachgingen oder deren Berufe nichts Handfestes produzierten, weshalb neben Kriminellen und jugendlichen Obdachlosen viele Angehörige der zarischen Bürokratie und Intellektuelle dazu zählten.

Die tägliche Arbeit diente zudem der Disziplinierung und Sozialisierung der Häftlinge innerhalb ihres Arbeitskollektivs. Darüber hinaus vertraute man darauf, dass die Häftlinge dank des Geleisteten ein positives Selbstwertgefühl, Verantwortungsgefühl, Ehrgeiz und Stolz entwickelten. Um dieses Ziel zu erreichen, hatte die Arbeit „produktiv" und zum Nutzen der sowjetischen Gesellschaft zu sein. In der Realität bereitete diese Maßgabe den Boden für die Ende der 1920er Jahre erfolgende Einbindung der Häftlingsarbeit in staatliche Wirtschaftspläne – eine Verknüpfung, der die rücksichtslose Ausbeutung der Häftlinge zuzuschreiben ist und die erst nach Stalins Tod wieder aufgehoben werden sollte.

Doch die Arbeit war nur ein Standbein der „Umerziehung". Ebenso wie in der bolschewistischen Pädagogik paarte sich Arbeit mit Bildung und Unterricht. Nadeschda Krupskaja, der Frau Lenins und anerkannten Bildungspolitikerin zufolge konnte nur durch die Verbindung des Unterrichts mit produktiver, physischer Arbeit „die Möglichkeit zur Erziehung allseitig entwickelter Menschen" erreicht werden.[7] Und so gründeten auch die Straftheoretiker den Strafvollzug auf die „richtige [...] Kombination der Prinzipien der Arbeitspflicht für die Häftlinge und kulturell-aufklärerischer Arbeiten".[8]

Die „kulturell-aufklärerische" Erziehung der Häftlinge

Die „Umerziehung" der Häftlinge in den Lagern umfasste neben der Disziplinierung und Sozialisierung der Häftlinge durch Arbeit drei Schwerpunkte: schulischen Unterricht, Maßnahmen zum Anheben des allgemeinen kulturellen Niveaus und politische Indoktrination. Für diese so genannten schulischen und außerschulischen Aktivitäten innerhalb der Lager war eine „Kultur-Erziehungs-Abteilung" (KWTsch) zuständig, die eng mit der lagereigenen Parteizelle zusammenarbeitete und ein breit gefächertes Portfolio möglicher Maßnahmen zur Beeinflussung der Häftlinge entwickelte.

An erster Stelle stand vermutlich der Kampf gegen den Analphabetismus. In Lagerschulen sollte theoretisch jeder Häftling unter 50, der ohne Schulbildung in die Lager gekommen war, in Lesen und Schreiben und den Grundrechenarten unterrichtet werden. Der Unterricht fand am Nachmittag beziehungsweise Abend statt, wofür die betreffenden Häftlinge der Theorie nach von ihrer Arbeitspflicht befreit werden sollten. Trotz der Priorisierung der Alphabetisierung blieb der Analphabetismus unter den Häftlingen jedoch ein ungelöstes Problem, was bereits die Ineffektivität der erzieherischen Maßnahmen in den Lagern andeutet: 1940 konnten 38,7 Prozent aller Häftlinge nicht oder nur unzureichend lesen und schreiben, 1959 waren es 41,2 Prozent und ein Jahr später 42,1 Prozent.[9]

6 Die Bolschewiki übernahmen hier nahezu wörtlich Formulierungen zum Progressiven System in Europa und Amerika. Letzteres erläutert Engel (1921).

7 „Zum Gesetz über Polytechnisierung" in Nadeschda Krupskajas Schrift über „Sozialistische Pädagogik", zitiert nach Kobelt (1996), S. 92.

8 § 48 des Besserungsarbeitskodex von 1924, zitiert nach Kokurin/ Petrov (2002), S. 37.

9 Joyce (2001), S. 397.

Ein zweiter Kernbereich der schulischen Bildung betraf die Berufsausbildung. Häftlinge konnten Berufe wie Traktorist, Elektromonteur, Schiffsmotorist, Schlosser, Mechaniker oder Rechnungsführer erlernen. Auch Sekretärinnen und Krankenschwestern wurden im Lager ausgebildet. Nicht von ungefähr handelte es sich bei den angebotenen Berufen in erster Linie um solche, an denen es im Lager an Fachkräften mangelte. Die Berufsausbildung war folglich weniger auf eine erfolgreiche Resozialisierung nach der Haft, als auf die bestmögliche Ausnutzung der Häftlinge während der Haft ausgerichtet.

Eine Vielzahl zusätzlicher Angebote sollte dem vielbeschworenen Anheben des kulturellen Niveaus dienen. Hierzu existierten Theater-, Orchester-, Kleinkunst- und Agitpropgruppen, die mit ihrem Repertoire die Häftlinge einerseits zerstreuten, andererseits aber auch zu deren politischer Indoktrination beitrugen. Etwa führten die Theatergruppen das Stück „Die Aristokraten" von Michail Pogodin auf, das die Bekehrung unterschiedlicher Häftlinge im Arbeitslager beschrieb. Andere Stücke behandelten die Geschichte der proletarischen Bewegung oder der europäischen Revolutionen.[10]

Je nach Größe der Lagerabteilung kamen die Häftlinge in den Genuss von Filmvorführungen und Radioübertragungen. In den Bibliotheken fanden die Häftlinge neben den kommunistischen Klassikern schöngeistige und wissenschaftliche Literatur.

Für das Bekanntmachen der Häftlinge mit „den Grundlagen des sowjetischen Staates und den Rechten und Pflichten eines Bürgers der Union der Sowjetrepubliken"[11], griffen die Verantwortlichen auf alle Register politischer Propaganda zurück. Plakate und Spruchbänder zierten die Wände der Baracken und Speisesäle und riefen zur Erfüllung und Übererfüllung der Wirtschaftspläne auf. Wandzeitungen und gedruckte lagereigene Presseorgane informierten über den Fortgang der Arbeiten und über hervorragende Arbeiter ebenso wie über „Drückeberger". „Erzieher" führten Gespräche mit einzelnen Häftlingen und animierten zum gemeinsamen Zeitungslesen oder dem Selbststudium kommunistischer Lektüre. Sie erklärten die Struktur der Sowjetmacht, die Verfassung der UdSSR, die leitende Rolle der Partei sowie deren Ziele und Aufgaben, die Beschlüsse der Parteitage und die außen- und innenpolitische Situation der UdSSR.

Ein besonderes Augenmerk lag auf der Planerfüllung, weshalb die Lagerverwaltung mit Vehemenz gegen „Drückeberger" und „Saboteure" vorging. Karikaturen, Theaterstücke und Installationen wie die „Gräber der Drückeberger" stellten die Häftlinge öffentlich bloß, welche die Arbeitsnormen nicht erfüllten, und entlarvten sie als „schädliche Elemente". Der Kampf gegen „Drückeberger" hing mit dem Kampf gegen allerlei „Überbleibsel der kapitalistischen Gesellschaft" zusammen, worunter man Alkoholismus, Prostitution, Schmutz, Diebstahl, Zoten und Mutterflüche ebenso wie Religiosität verstand. Besonders das unter den kriminellen Häftlingen weit verbreitete Kartenspiel galt als „chronische Krankheit" und unerwünschtes Verhalten. Wer Karten spielte, benutzte weder sein Gehirn noch trainierte er irgendwelche Muskeln, weshalb die Häftlinge lieber Schach, Dame oder Domino beziehungsweise Fußball spielen sollten.[12]

Der „umerzogene" Häftling war folglich abstinent, ein ehrlich arbeitender Mensch, umfassend gebildet und areligiös, sportlich und gesund und kannte sich mit dem Marxismus-Leninismus und den Grundzügen sowjetischer Politik aus. Er beteiligte sich aktiv an der Lageröffentlichkeit und nahm an Sitzungen und kulturellen Angeboten teil. Statt sich der Muße oder gar dem Kartenspiel hinzugeben, nutzte er die Freizeit zur Weiterbildung. Das Ideal des gebesserten Häftlings entsprach dabei dem Konzept des Neuen Sowjetmenschen. Auch die „freien" Sowjetbürger sollten über Alphabetisierungsmaßnahmen, Berufsausbildung, die Vermittlung politischer Inhalte sowie das Erlernen hygienischer Mindeststandards kultiviert werden. Auch in der so genannten Großen Zone außerhalb des Stacheldrahts standen Religion, Trunksucht, Kartenspiel und Fluchen am Pranger.

Realität und Erfolg der „Umerziehung"

Das Ziel war folglich sehr hoch gesteckt und schon dadurch kaum realisierbar. Hinzu kamen systeminhärente Aspekte, welche die Gedanken der „Umerziehung" in deren Umsetzung konterkarierten. Erstens waren Theoretiker und Machthaber nicht durchgängig von der Erziehbarkeit der Häftlinge überzeugt. Vereinfachend kann zwischen „sozial-nahen" besserungsfähigen Häftlingen, „sozial-fernen" bedingt besserungsfähigen und „Volksfeinden" unterschieden werden. Als „besserungsfähig" galten etwa Geldfälscher, Diebe, Besitzer von Gasthäusern, Zuhälter und Prostituierte – Personen, die bedingt durch äußere Umstände Vergehen begangen hatten. Unter die Kategorie der „sozial-fernen" Schichten fielen Trinker, Arbeitsverweigerer, Wiederholungstäter, Gewohnheits- und Berufsverbrecher sowie Mörder. Ihnen wurde anders als den rein politischen Häftlingen immerhin noch ein gewisser Grad an Besserung zugestanden. Die politischen Häftlinge galten hingegen – sieht man von einer kurzen Phase bis in die Mitte der 1930er Jahre ab – als „unverbesserlich". Sie sollten lediglich den „Anforderungen eines arbeitsamen Lebens" angepasst beziehungsweise möglichst effektiv und rational für die Erfüllung und Übererfüllung der Produktionspläne ausgenutzt werden.[13] Die Aufgaben der Kulturerziehungsabteilungen gegenüber den politischen Häftlingen beliefen sich daher spätestens seit der Einrichtung der Sonderlager im Jahre 1949 ausschließlich auf Disziplinierung, Normerfüllung und die Einhaltung hygienischer Standards; politische Schulung blieb hingegen außen vor.

Zweitens ließ die Qualität der Erzieher zu wünschen übrig. Da ausschließlich „sozial-nahe" Personen als Erzieher arbeiten durften, kann man diese zumeist weder als gebildet, noch als Ausbund der Tugend bezeichnen. Laut offizieller Statistiken hatte ein Großteil von ihnen gerade einmal die Grundschule abgeschlossen. Ein ehemaliger Häftling erinnert sich, dass sich die Erzieher genau als Gegenteil zum angestrebten Ideal des „umerzogenen" Häftlings gerierten: „Gewöhnlich versammeln sich die Erzieher auf dem Dachboden irgendeiner Baracke, spielen Karten,

10 Weitere Beispiele bei Fischer von Weikersthal (2011), S. 415f.

11 Besserungsarbeitskodex von 1924, § 81, Kokurin/ Petrov (2002), S. 41.

12 Fischer von Weikersthal (2011), S. 451.

13 Mironova (2004), S. 29.

trinken je nach Erfolg und unterhalten sich mit anderen kriminellen Vergnügen."[14]

Drittens litt die Kulturerziehungsabteilung – wie im Übrigen die Lager insgesamt – an schwerwiegenden materiellen wie personellen Engpässen. Da die Häftlingszahlen wesentlich schneller anwuchsen als vorhergesagt, verfügten die Lager zu keinem Zeitpunkt über ausreichend Kader noch über ausreichende Mittel, um überhaupt die Grundversorgung aller Häftlinge zu gewährleisten. Vor diesem Hintergrund ist es eher erstaunlich, dass überhaupt kulturelle und schulische Angebote für die Häftlinge existierten. Zudem wirkten die einzelnen Verwaltungsabteilungen der Lager eher gegen- als miteinander. Die so genannte URO, die für die Verteilung der Häftlinge auf die verschiedenen Lagerabteilungen und -punkte zuständig war, nahm keine Rücksicht darauf, ob die zu verlegenden Häftlinge gerade als Erzieher, Ausbilder oder Auszubildende an Kulturerziehungsmaßnahmen beteiligt waren. In gleicher Weise stellte die Wirtschaftsabteilung der Lager die Planerfüllung in den Vordergrund. Hier waren für Schulungszwecke von der Arbeit freigestellte Häftlinge eher hinderlich.

Geld- und Kadermangel ließen die schulischen und außerschulischen Angebote daher auf ein Minimum zusammenschrumpfen. Allein in Bereichen, die auch der Lagerverwaltung Prestige oder Spaß brachten, sieht die Bilanz besser aus. Theater, Orchester und Kleinkunstgruppen existierten in allen größeren Lagern. Sie gingen auf Tournee, zum Teil sogar außerhalb des Lagers und bedeuteten für Verwaltung, Wachmannschaften wie Mithäftlinge gleichermaßen eine willkommene Abwechslung im tristen Lageralltag. Für Häftlinge boten diese Ensembles sowohl Unterhaltung als auch eine Überlebenshilfe. Gerade intellektuelle, musisch begabte Menschen brachte die Zwangsarbeit schnell an ihre physischen Grenzen. Die Mitarbeit in Agitationsbrigaden, im Lagertheater oder -orchester rettete manchem buchstäblich das Leben. Innerhalb der Lager bildeten diese Gruppen eine Welt für sich. Die später anerkannte Sowjetschauspielerin Tamara Petkewitsch fand sich

umgeben von einem besonderen Leben, anders als alles, was ich bis dahin gesehen hatte. [...] Eine eigenartige Mischung Geräusche hing in den Baracken, die auf irgendeine Art ein Gefühl von Komfort und Harmonie kreierten. Es kam einem Wunder gleich, in den Essensrationen der Mitarbeiter des Theaterensembles amerikanisches Eipulver, Nudeln und gefrorenes Fett zu finden. Alles besaß den Flair der Einzigartigkeit, und nur die Gefangenschaft teilte man mit dem Rest des Lagers.[15]

Viertens scheiterte die „Umerziehung" an ihren Zielobjekten. Zwar nahmen die Häftlinge die außerschulischen Aktivitäten in Anspruch, solange sie der Entspannung und als Abwechslung dienten. Die politische Erziehungsarbeit konnte aber aus mehreren Gründen – seien es Desinteresse, Desillusionierung, bewusstes Entziehen oder einfach die Müdigkeit nach einem anstrengenden Arbeitstag – nicht oder kaum greifen. Kartenspiel, Trunksucht und Arbeitsverweigerung blieben dauerhafte

Bestandteile des Lagerlebens. Statt sich mit politischer Literatur zu befassen, bevorzugten die Häftlinge Belletristik. Sie schliefen, besserten ihre Kleidung aus, schrieben Briefe oder gingen vielleicht ins Theater, die politische Aufklärung ließen sie hingegen lustlos über sich ergehen. Propagandavorträge waren für sie „Pflichtlitaneien und sowjetische Pflichtgebete, auf die niemand ernsthaft hört, vor denen sich aber niemand drücken kann".[16] Und selbst wenn der ein oder andere Häftling die Normen erfüllte und übererfüllte, begeistert auf den Seiten der Lagerzeitung über seine „Umerziehung" berichtete und der Lagerleitung für deren aufopfernde Hilfe bei der Rückkehr in die Sowjetgesellschaft dankte, erfüllte er in Wahrheit wohl kaum die „Idealvorstellung des gebesserten Häftlings".

Letztlich ist generell fraglich, inwiefern unter Bedingungen des Zwangs überhaupt positive Eigenschaften gedeihen können. Noch fraglicher ist dies in Bezug auf die sowjetischen Lager, in denen raue klimatische Verhältnisse, Mangelernährung und das Fehlen angemessener Kleidung und Ausrüstung kombiniert mit hohen Normanforderungen den Häftlingen die Arbeit zur Hölle machten. Die „Schule des Lagers" war in erster Linie „eine negative Schule vom ersten bis zum letzten Tag".[17] Die Zahlen der rezidiven Kriminellen blieben auf einem hohen Niveau, nicht-kriminelle Häftlinge verloren mindestens ihr Vertrauen in den Staat und eine gerechte Justiz, wenn nicht ihren Glauben an das System insgesamt. Wirklich „konterrevolutionäre" Häftlinge fühlten sich in ihrer Haltung durch den Lageraufenthalt nur bestätigt.

Der erzieherisch-aufklärerische Anspruch, der sich in dem Besserungsarbeitskodex niederschlug, ließ sich nicht verwirklichen. Zu keinem Zeitpunkt konnte auch nur eine umfassendere Anpassung an das „Ideal des Häftlings" erreicht werden. An der Masse der Häftlinge prallte das Umerziehungsideal unreflektiert ab. Viele Häftlinge kamen mit der Kulturerziehung gar nicht in Kontakt oder nahmen sie als weitere Maßnahme der Lagerverwaltung wahr, sie zu erniedrigen und physisch auszupressen. Der Dissident und spätere Häftling Wladimir Bukowski beklagte etwa, dass „in unseren Lagern nicht nur von Dir erwartet wurde, Zwangsarbeiter zu sein, sondern [Du solltest] singen und lachen, während Du gleichzeitig gearbeitet hast. Sie wollten uns nicht nur unterdrücken: Sie wollten, dass wir ihnen dafür danken."[18]

Die beschworenen Möglichkeiten und Erfolge der „Umerziehung" der Menschen blieben in der Realität der Lager letztlich nur unerfüllte Wunschvorstellungen. Angesichts dessen, dass Menschen in vielen Fällen grundlos zu Verbrechern und „Volksfeinden" abgestempelt wurden, und angesichts der Lebensumstände in den Lagern musste das angestrebte Ideal zu Zynismus verkommen.

Trotz der mangelhaften Umsetzung bestimmte die Theorie der Besserung durch Arbeit und Erziehung den sowjetischen Strafvollzug. Es waren die Umstände vor Ort, gepaart mit dem Vorrang der Planerfüllung und mit der dem System inhärenten Willkür und Menschenverachtung, welche die „Umerziehung" torpedierten. Der Grundgedanke, dass die Lager ihre Insassen durch physische Arbeit und erzieherische Beeinflus-

14 Vitkovskij (1991), S. 110.

15 Petkevich (2010), S. 242.

16 Solonewitsch (1937), S. 120.

17 Aus einem Brief Warlam Schalamows an Alexander Solschenizyn vom November 1962, in deutscher Übersetzung abgedruckt in Sapper/ Weichsel (2007), S. 125–136, hier S. 136.

18 Zitiert nach Applebaum (2003), S. 241.

sung den Vorgaben des Sowjetstaates anzupassen hatten, blieb jedoch zumindest in Bezug auf kriminelle und minderjährige Straftäter erhalten und erfuhr nach Stalins Tod und in der folgenden Restrukturierung des Strafvollzugs eine Renaissance. Und auch heute noch beruft sich der russische Strafvollzug auf die Erziehung und Resozialisierung der Häftlinge durch Arbeit.

Quellen und Literatur

Applebaum, Anne (2003): Gulag – A History, New York u.a.

Barnes, Steven (2011): Death and Redemption. The Gulag and the Shaping of Soviet Society, Princeton, Oxford.

Engel, Kurt (1921): Der progressive Strafvollzug, Breslau.

Fischer von Weikersthal, Felicitas (2011): Die „inhaftierte" Presse. Das Pressewesen sowjetischer Zwangsarbeitslager 1923–1937, Wiesbaden.

Joyce, Christopher (2001): The Gulag 1930–1960: Karelia and the Soviet System of Forced Labour, Birmingham (unveröffentlichte Doktorarbeit).

Kobelt, Karl (1996): Anton Makarenko – Ein stalinistischer Pädagoge. Interpretationen auf dem Hintergrund der russisch-sowjetischen Bildungspolitik, Frankfurt a.M.

Kokurin, Aleksandr I./ Petrov, Nikita V. (Hrsg.) (2002): Gulag: Glavnoe upravlenie lagerej 1918–1960, Moskau.

Mironova, Viktoria (2004): Kulturno-vospitatelnaja rabota v lagerjach GULaga NKWD – MWD SSSR v 1930–1950e gody (na materialach Irkutskoj Oblasti), Irkutsk (unveröffentlichte Doktorarbeit).

Petkevich, Tamara (2010): Memoir of a Gulag Actress, DeKalb.

Sapper, Manfred/ Weichsel, Volker (Hrsg.) (2007): Das Lager schreiben. Varlam Šalamov zum Gedenken, in: Osteuropa 57.

Širvindt E.G./ Utevski B. (1927): Sovetskoe penitentiarnoe pravo, Moskau.

Solonewitsch, Iwan (1937): Die Verlorenen. Eine Chronik namenlosen Leidens. Russland im Konzentrationslager, Berlin.

Vitkovskij, Dimitri (1991): Polžizni, in: Znamja 6, Moskau, S. 90–138.